

4. Das Ringen um eine ethische Museumspraxis seit 1918

Während der Dissens um Zusammensetzung und Profil des Museumsbundes zwischen seinen Initiatoren und Bode mit dessen Beitritt zumindest formell beigelegt wurde, blieb das prekäre Verhältnis zwischen Handel und Museumsbeamten, das entscheidenden Einfluss auf die DMB-Gründung genommen hatte, zentrales Anliegen des Verbands im ausgehenden Kaiserreich. Allein die restriktive Handhabung bei der Aufnahme weiterer Mitglieder ist ein sprechendes Indiz dafür. Zur ersten Jahresversammlung nach der Gründung, die im Mai 1918 in Würzburg stattfand, wurden zwar deutschlandweit Einladungen verschickt – was übrigens abermals Wirkung zeigte, denn die Zahl der Mitglieder stieg in den nächsten zwei Jahren nochmals um knapp 50 Prozent auf 116 Mitglieder an.¹ Doch nicht jeder war willkommen. Auf Nachfrage Paulis im Juni 1917, ob er Heinrich Frauberger vom Düsseldorfer Kunstgewerbemuseum zum Beitritt einladen solle, antwortete Koetschau ablehnend. Ihm sei, so Koetschau wörtlich, Frauberger »Stellung zu allerlei Handelsgeschäften [...] im höchsten Masse unsympathisch«.² Auch die Aufnahme eines Mitarbeiters der Berliner Nationalgalerie, Josef Kern, war infrage gestellt, weil Emil Waldmann, der als Paulis Nachfolger die Kunsthalle Bremen leitete, ihn auf der Frankfurter Gründungsversammlung bezichtigt hatte, Provision von einem Kunsthändler genommen zu haben.³ Eine Mitgliedschaft im DMB

- 1 Vgl. das Protokoll der dritten Tagung des DMB in Lübeck im Mai 1920, S. 6, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-7-980-0000.
- 2 Vgl. Pauli an Koetschau, 14.6.1917 sowie Koetschau an Pauli, 15.6.1917, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3805-0000.
- 3 Vgl. das Protokoll der Würzburger Tagung im Mai 1918, S. 3, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3805-0000. Waldmann selbst war Thema einer Sitzung des Ehrenrats auf der Würzburger Tagung, weil er für die Erstellung eines Zettelkatalogs für die Bibliothek des Kunstsalons Cassirer über drei Jahre

schießen so für in den Markt verstrickte Museumsangestellte von vornherein ausgeschlossen.

Entsprechend stand die Verabschiedung von Verhaltensregeln für Museumsmitarbeiter auf dem Kunstmarkt, die den Berufsstand zeitgemäß abgrenzen und profilieren sollten, ganz oben auf der Agenda der ersten DMB-Tagung 1918 in Würzburg. Die zügig in einer eigenen Broschüre veröffentlichten *Grundsätze über das Verhalten der Mitglieder des Deutschen Museumsbundes gegenüber dem Kunsthandel und dem Publikum*, darauf hat Werner Hilgers in seiner *Einführung in die Museumsethik* von 2010 hingewiesen, nahmen heute gültige Richtlinien vorweg, wie sie der International Council of Museums (ICOM) seit 1970 entwickelt und in ihrer jetzigen Form 2004 verabschiedet hat.⁴ Insbesondere in einer der ICOM-Vorgaben – Museen arbeiten professionell –, die unmittelbar auf die Wahrung von Ethik und Würde des Berufsstands zielt und vorsieht, dass Museumspersonal weder Handel treiben, Begünstigungen annehmen noch in Konkurrenz zur jeweiligen Einrichtung private Sammelaktivitäten entfalten darf, klingen die DMB-Grundsätze von 1918 noch immer nach.⁵ Allerdings ließen sich die anwesenden Mitglieder 1918 nicht gleich auf den Beschluss der Vorlage ein, die im Vorfeld der Versammlung maßgeblich von Koetschau und Pauli erarbeitet worden war.⁶ Ungeteilte Zustimmung fand erst eine geänderte Fassung ihres Entwurfs.

Wieso aber traf die Vorlage auf Widerstand? Erfüllten die dann beschlossenen Prinzipien ihren Zweck, die personellen Verflechtungen von Handel und Museum aufzulösen? Um Antworten auf diese für die Abgrenzung des

hinweg ein Honorar von Paul Cassirer bezogen hatte. Der Ehrenrat befand, dass er angesichts des geringen Betrags von jeweils M. 1.000 einwandfrei gehandelt habe. Vgl. ebd., S. 14 sowie das Schreiben Cassirers an Pauli vom 5.6.1918, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3805-0000.

4 Vgl. Hilgers 2010, S. 20 u. 24. Die Auffassung, dem DMB komme für die Festlegung von Ethik-Codes eine Pionierrolle zu, findet sich auch bei Hilgers 2005, S. 14; Klausewitz 1984, S. 15; Meijer-van Mensch 2016, S. 336; Klausewitz 2017, S. 24. Waidacher 1993, S. 297, sieht hingegen die USA als Vorreiter in diesem Bereich. Hilgers 2010, S. 21-24, weist auf ältere Veröffentlichungen zur Museumsethik in einer internationalen Zusammenschau hin.

5 Vgl. ICOM 2010, S. 25-27. Jüngste Ansätze beschreiben Marstine/Dodd/Jones 2010.

6 Vgl. Klausewitz 1984, S. 15; Klausewitz 2017, S. 24. In Anlehnung an Koetschau wird hier betont, die Sechs-Punkte-Deklaration zu museumsethischen Fragen sei »nicht ohne ernste und gründliche Auseinandersetzung erarbeitet, um nicht zu sagen, erkämpft« worden.

Berufsstandes grundlegenden Fragen zu finden, lohnt es, sowohl die der Aufstellung der Grundsätze vorausgegangenen Entscheidungsprozesse zu rekonstruieren als auch die Relevanz der verabschiedeten Leitlinien in der Folgezeit in den Blick zu nehmen. Obgleich die Grundsätze Pioniercharakter für die Museumsethik haben mögen, scheinen Anspruch und Realität hier wohl auch durch fehlenden Rückhalt in den eigenen Reihen bald wieder auseinandergegangen zu sein. Die Ansetzung der ersten DMB-Jahrestagung wie dann auch die Findung und Umsetzung der Grundsätze erwiesen sich dabei bereits um 1917/18 als durchaus schwierige Prozesse.

4.1 Abstecken des eigenen Terrains – Abstimmung mit dem Verband von Museums-Beamten

Ein spätestens im Sommer 1917 einsetzender Briefwechsel zwischen den DMB-Initiatoren Koetschau, Pauli und Swarzenski, die eine Kommission zur Vorbereitung der Würzburger Tagung eingerichtet hatten, enthüllt zahlreiche Details der vorherigen Planungen.⁷ Sie lassen die Herausforderungen greifbar werden, denen sich die Verantwortlichen des noch in den Kinderschuhen steckenden Verbands gegenüberstehen, bevor es überhaupt zu den Würzburger Beschlüssen kommen konnte.

Ursprünglich sollte das erste Jahrestreffen des DMB demnach in München stattfinden. Um zu unterstreichen, dass der unlängst gegründete Museumsbund konkrete Relevanz besaß, galt es aus Sicht Koetschaus ein Programm aufzustellen, das »Örtliches« zum Thema machte, etwa in Beiträgen zu den Münchner Museen oder zu Klenze als Museumsbaumeister, das aber auch ausgewogen sein sollte, was die behandelten Museumstypen angehe.⁸ Mit Gastgeber Friedrich Dörnhöffer, dem Direktor der Bayerischen Staatgemäldesammlungen, hatte man jemanden als Vortragenden auserkoren, der fundierte Ortskenntnisse besaß und den wohl renommiertesten Museumsposten in der bayerischen Hauptstadt innehatte. Der DMB-Vorsitzende Pauli

7 Vgl. Pauli an Koetschau, 13.7.1917, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3805-0000.

8 Vgl. Koetschau an Pauli, 18.7.1917, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3805-0000; s. auch Pauli an Koetschau, 13.8.1917, ebd., woraus hervorgeht, dass Koetschau das Referat zu Klenze übernehmen und Dörnhöffer über die Pläne für die Münchner Sammlungen sprechen sollte.